



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1786**

III. Kapitel. Eine neue Theorie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

sich nothwendig an alle Kräfte der Natur anhängt, so hat man noch von dem Uebel manche unrichtige Begriffe. Noch immer stellen sich Ungelehrte, und auch wol Gelehrte dasselbe als etwas Zufälliges vor. Allenthalben hört man noch den unphilosophischen Satz: Was gut ist, kann nicht schaden. Er ist die allgemeine Empfehlungformel der Hausarzeneien, die jeder, ohne Kenntniß der Krankheiten und der empfohlenen Mittel, anzupreisen und anzurathen sich untersteht. Dem Pöbel möchte es hingehn; daß aber Gelehrte, Leibniß und der Erfahrung zum Trotz, noch eben so sprechen, daß ist unbegreiflich! Und ich thu ihnen nicht zu viel. Ich könnte viele Stellen aus Schriften zum Beweise anführen.

### III. Kapitel.

---

#### Eine neue Theorie.

Es fiel mir vor einigen Tagen ein Buch in die Hände, unter dem Titel:

Versuchter Beweis von der Nothwendigkeit des Uebels und der Schmerzen bei fühlenden und vernünftigen Geschöpfen, von Pleßing. Dessau, 83. 120 Seit. 8vo.

Die Theorie des Verfassers ist kürzlich diese.

- 1) Glückseligkeit kann nur in Empfindung bestehen.
- 2) Eine jede Empfindung ist eine Veränderung des Zustandes.
- 3) Der Zustand kann nur durch Vermehrung oder Verminderung des Genusses verändert werden.
- 4) Jede Verminderung des Genusses ist ein Uebel, ein unangenehmer Mangel.

Also kann die vollkommne Glückseligkeit nicht in einem Wechsel der Empfindung bestehen; denn wenn der Wechsel vom mindern zum höheren Grade der angenehmen Empfindung steigt, so sind alle Grade, die vor dem vollkommenen vorhergehn, mangelhaft, und folglich ein Uebel, so daß die Glückseligkeit nicht vollkommen ist. Fällt die Progression vom höheren zum minderen, so ist klar, daß keine vollkommne Glückseligkeit da ist. Geht endlich das Fallen und Steigen wechselsweise, so ist wieder offenbar, daß jede Verminderung unangenehm seyn wird. Es kann also keine vollkommne Glückseligkeit in dem Wechsel der Empfindungen statt finden.

Eben so wenig aber ohne Wechsel. Denn Empfindung ist Wechsel, und ohne Empfindung ist keine Glückseligkeit.

Also

Also ist überhaupt keine immerwährende, vollkommne Glückseligkeit möglich. Also ist das Uebel nothwendig.

Ohne Empfindung ist:

1) Kein Bewußtseyn, keine Vernunft und Ueberlegung; denn wir erhalten Begriffe nur durch Eindrücke, und Eindrücke können ohne Empfindung nicht seyn.

2) Keine Thätigkeit, weil der Reiz dazu, der nur aus Bedürfniß und Mangel entstehen kann, fehlen würde. Also müßten vollkommen glückliche Geschöpfe unthätig seyn.

Sie könnten auch von Hoffnung, Freude, Liebe, Großmuth, Tugend keinen Begriff haben. Man kann das nur hoffen, was fehlt, nur über das sich freuen, was gefehlt hat. Nur das Bedürfniß zwingt uns zu lieben, weil wir gewisse Vollkommenheiten in dem Gegenstand erblicken, deren Genuß wir wünschen; und Genuß setzt Bedürfniß zum voraus.

Das Uebel ist also nöthig, um das Gute durch den Gegensatz zu erkennen und zu empfinden, und durch diese Empfindung glücklich zu seyn.

Also ist das Uebel, seiner Entstehung nach, unvermeidlich; zur Bildung des Menschen, zur Vernunft, Thätigkeit und Tugend nothwendig;

74 III. Buch. Vom Ursprung des Uebels.

und zum Genuß des Lebens und der Glückseligkeit unentbehrlich.

Bis hierher der Verfasser.

In den Resultaten und Schlüssen bin ich mit ihm vollkommen einig; die Vordersätze aber kann ich nicht so ganz anerkennen. Weil die Materie wichtig ist, will ich meine Bemerkungen hersetzen; ich habe von dem Verfasser die Erlaubniß dazu.

Ohne Empfindung, sagt er, kann keine Glückseligkeit bestehn.

Heißt Empfindung hier bloß Gefühl, oder auch Beifall? Beifall ist eine Art von Empfindung; (ich kann mich nicht bestimmter ausdrücken, und es thut mir sehr leid;) denn er erweckt Vergnügen, ohne auf den untern Kräften der Seele zu beruhn. Es kann also eine Glückseligkeit gedacht werden, ohne Gefühl, nemlich in dem Beifall oder Wohlgefallen.

Wenn das ist, so scheint mir die ganze Theorie des Verfassers über den Haufen zu stürzen. Alsdann nemlich könnte man eine vollkommene und immerwährende Glückseligkeit denken, nemlich in dem immerwährenden vollkommenen Anschauen der höchsten Vollkommenheit. So denken wir uns die Seligkeit Gottes; so die

die Seligkeit der Seligen in jenem Leben; wenigstens stellt man sich letztere als von dieser Art vor.

Freilich gehört diese vollkommene Glückseligkeit für kein Geschöpf, wenn wir annehmen, daß kein Geschöpf vollkommen geschaffen werden kann, und seine Vollkommenheit erstreben muß, was der Verfasser aber nicht bewiesen hat. Seine Schlüsse bleiben immer wahr, aber folgen nicht aus den Vordersätzen.

„Jede Empfindung, sagt der Verfasser, ist eine Veränderung des Zustandes.“

Ja der Anfang derselben. Ist aber eine immerwährende angenehme Empfindung an und für sich ein Widerspruch? Das getraue ich mir nicht zu behaupten, ob ich gleich überzeugt bin, daß diese unwandelbare Fortdauer zu unserer Natur nicht paßt.

„Die Veränderung des Zustandes kann nur durch Vermehrung oder Verminderung von Genuß, und folglich von Glückseligkeit, gedacht werden.“

Ich dünke,

1) daß der Genuß auch in der Art verändert werden könnte, ohne vermindert zu werden. Z. B. Diesen Augenblick genieße ich mit Vergnügen schmackhafte Speisen, nun höre ich auf

zu

zu essen, und labe mich mit einem Trunk; nach Aufhebung der Tafel geht der eine ans Spiel mit eben so viel Vergnügen, als er vorher aß und trank; ein anderer geht spazieren, ein dritter fängt eine muntre Unterredung an, noch einer setzt sich an die Arbeit, und der Müde geht zur Ruh. Alle haben den Genuß verändert, und ein jeder kann durch alle diese Wechsel gehn, ohne eine Verminderung zu spüren und zu leiden. Jeder Genuß verhält sich nach dem Geschmak, mit welchem wir ihn empfinden. Unser Bedürfnis, untre Lust dazu, unser Verlangen darnach bestimmen jedesmal seinen Werth, und das Vergnügen, das wir daraus ziehn.

2) Ich glaube, daß auch die Verminderung des Genusses noch keine Verminderung der Glückseligkeit ist; denn jedes übertriebene oder zu lange dauernde Vergnügen wird Schmerz, so daß es nothwendig abnehmen, ja aufhören muß; und manches ist von der Art, daß es nur eine sehr kurze Zeit dauern kann, als z. B. der Genuß beim Essen und Trinken. Sobald das Bedürfnis gestillt ist, nimmt das Vergnügen ab; und nach einem gewissen Maasse von Ueberfüllung verwandelt sich der Genuß in Ekel; und dann hören wir mit eben dem Vergnügen, der Zufriedenheit, und mithin der Glückseligkeit, auf, als

als wir angefangen hatten. Da spürt keiner eine Verminderung des Wohlseyns, noch weniger ein Leiden.

Die Glückseligkeit besteht nicht in dem absoluten Maaße des Genusses und der Empfindungen, sondern in ihrem Verhältniß und Ebenmaaß mit unsern Kräften. Nun aber erschöpft jede Art von Genuß die Kräfte, also daß seine gleiche Fortdauer eine Quaal werden müßte. So wie die Kräfte abnehmen, muß der Genuß sich vermindern; und sogar aufhören, wenn jene erschöpft sind. In dieser Verminderung, in dem Aufhören besteht alsdann die Glückseligkeit, weil solches das Verhältniß zu unsern Kräften ist. Wer im flüchtigen Tanze das größte Vergnügen genossen hat, tanzt mit eben dem Vergnügen die gravitatische Polonoise, wenn er anfängt müde zu werden; und setzt sich mit Vergnügen nieder, wenn er nicht mehr tanzen kann.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich von selbst, was ich von dem vierten Satze des Verfassers denke, nemlich, daß

„Jede Verminderung des Genusses ein Uebel ist.“

„Der aufsteigende Genuß kann mit der vollkommenen Glückseligkeit nicht bestehn.“

Warum

Warum nicht? Glückseligkeit ist, noch einmal, nichts absolutes, sondern ein Verhältniß zu den Kräften des Subjekts. Ich sage mir Fleiß, zu den Kräften, und nicht, zu den Bedürfnissen. Denn Genuß setzt nicht immer ein Bedürfniß voraus. Einen Mangel freilich; aber nicht jeder Mangel ist ein Bedürfniß; hauptsächlich, wenn ich den Mangel nicht kenne. Der erste Neger, der Brandtwein trank, bedurfte wenigstens das erstemal den Brandtwein nicht, und doch fand er viel Vergnügen in dessen Genuß. Welches Bedürfniß ruft mich zu einem schönen Blumenbeet? und doch genieße ich das Anschauen desselben.

Ich habe schon zu beweisen gesucht, daß der Grad des Genusses mit dem Grade der Kräfte in Verhältniß steht. Mit der Art des Genusses ist es eben so. Die Güter sind mannigfaltig, und Niemand kann sie alle, und zu gleicher Zeit genießen. Der eine, der einen gesunden, geübten Leib hat, findet in der Bewegung Vergnügen; ein anderer zieht die Uebung des Geistes vor, weil er mehr Geist hat; u. s. w. Es wäre dem Unwissenden mit der Lesung der Werke eines Newtons oder Sulzers eben so wenig, als dem schwächlichen Gelehrten mit einem Walzen oder dem Ballspiel gedient.

Musk,

Musik, Malerei können nur denen gefallen, die Kenntniß und Geschmak haben; Andern machen sie kein Vergnügen. Das heißt, zu jedem Genuß gehört eine gewisse Art von Kräften.

Vollkommne Glückseligkeit ist also nicht der Genuß aller Güter im höchsten Grade; sondern jeder Genuß, der mit den Kräften des Subjekts, sowol dem Grade als der Gattung nach, im genauesten Verhältnisse steht. Also kann Dieser mit dem zehnten Theil des Genusses eines Andern vollkommen glücklich seyn; nemlich wenn er nur den zehnten Theil von den Kräften des Andern hat. Und dieser Andre kann, mit seinem zehnfachen Genuße, nicht glücklich seyn, wenn seine Kräfte größer sind als sein Genuß. Wenn der Genuß die Kräfte übersteigt, ist er Schmerz.

Man könnte sich also ein empfindsames Wesen denken, das anfänglich wenig Kräfte hätte, und eine beständige Vermehrung derselben erführe. Worin würde nun seine vollkommne Glückseligkeit bestehn? Nicht wahr, anfänglich in einem geringen Grade von Genuß, der immer fortwüchse? Da wäre also Veränderung, Zuwachs, und doch immer vollkommne Glückseligkeit. So ist nun gerade der Mensch beschaffen. Sind vielleicht nicht alle empfindende und vernünftige Geschö.

Geschöpfe von der Art? Es ließe sich also eine immer vollkommne Glückseligkeit für sie denken; wenigstens hat der Verfasser die Unmöglichkeit derselben nicht bewiesen.

„Besteht die Veränderung im wechselsei-  
weisen Fallen und Steigen, so ist keine voll-  
kommne Glückseligkeit da, weil jede Ver-  
mindrung ein Uebel ist.“

Ich habe das Gegentheil zu beweisen ge-  
sucht; und glaube behaupten zu dürfen, daß  
unsre Glückseligkeit in wechselsei-  
sem Steigen und Fallen bestehen muß, und daß sie durch  
diesen Wechsel für uns vollkommen wird, weil  
unsre Kräfte steigen und fallen.

Mich deucht, daß der Verfasser in den  
Irrweg gerathen ist, vor dem er Andre so gründ-  
lich warnt; nemlich, er ist zu sehr bei seinen Ab-  
straktionen geblieben, ohne hinlänglich auf die  
Erfahrung und die Wirklichkeit der Dinge zu  
sehn. Es war allerdings immer schwer, auf  
einer neuen Bahn, die der Verfasser eröffnet hat,  
sich vor dem Irrwege, der so schnurgerade zu  
gehn schien, zu hüten; denn wirklich haben  
seine Grundsätze etwas sehr blendendes, sie sind  
klar, und der Beweis, der darauf beruht, sehr  
bündig. Wenn nun die Wahrheit schon be-  
kannt ist, wie sollte man an der Richtigkeit des  
Weges

Weges zweifeln, der so gerade hinführt? Und das war die verführerische Lage des Verfassers; wenn ich sonst recht sehe.

Nur noch einige Anmerkungen über die folgenden Sätze.

„Ohne Empfindung ist weder Bewußtseyn, noch Vernunft, noch Ueberlegung.“

Ist hier in dem Worte Empfindung nicht vielleicht eine Zweideutigkeit? Sollten hier etwa die sinnlichen Eindrücke mit den Gefühlen verwechselt werden? Freilich sind die sinnlichen Eindrücke eine Art von Gefühl; sind auch öfters von wahren Gefühlen begleitet; allein man kann sie doch mit diesen nicht ganz verwechseln, und sie pflegen auch nicht unter der Benennung von Gefühlen begriffen zu werden.

Die Begriffe erhalten wir durch sinnliche Eindrücke. Diese sind öfters ganz gleichgültig, mithin ohne das Gefühl, das man Empfindung nennt; und folglich können Begriffe ohne Empfindung statt finden.

„Eindrücke können ohne Empfindung nicht geschehn.“

Heißt Empfindung überhaupt ein Gefühl, impressio? richtig. Wenn man aber dadurch affectus versteht, so scheint mir die Erfahrung dem Satz des Verfassers zu widersprechen. Denn

nicht alles, was wir sehn und hören, macht auf uns angenehme oder unangenehme Eindrücke, manches glitscht gleichgültig hinüber, und läßt demnach einen Begriff bei uns zurück.

Der Schluß also,

Daß vollkommen glückliche Geschöpfe ohne Begriffe seyn müßten, fällt gleichfalls weg.

Ferner könnte man fragen, ob der Schöpfer nicht seinen Geschöpfen Begriffe anschaffen, oder, ohne sinnliche Eindrücke, einsößen könnte? Diese Frage ist nicht entschieden. Man könnte wol das Nein mit Wahrscheinlichkeit wagen; aber es wäre doch immer nur gewagt.

„Ohne Empfindung würde es keine Thätigkeit geben, weil der Reiz dazu, der nur aus Bedürfnis und Mangel entstehen kann, fehlen würde.“

Könnte ein bloßes vernünftiges Anschauen, die Erkenntnis von Wahrheit und Ordnung nicht vielleicht einen Beweggrund abgeben? Dieß ist doch wahrscheinlich; denn es deucht uns, daß wir manches aus kalter Ueberlegung, und ohne Rücksicht auf eignes Bedürfnis, Glück oder Unglück, thun. Wenn das ist, können vollkommen glückliche Geschöpfe thätig seyn.

Dieses

Dieses läßt sich bei vollkommen glüklichen Geschöpfen am leichtesten denken, weil solche, da sie keinen Mangel haben, kein Bedürfnis fühlen, für sich keine Sorge tragen dürfen, keiner Beschwerde, keiner Ermüdung unterworfen sind, zur wohlthätigen Thätigkeit am leichtesten zu bewegen seyn sollten. Wir müssen schon stärkere Reize haben, weil uns manches schwer wird, weil alles auf uns Eindruck macht, und von Betriebsamkeit abschrecken kann, weil eines vielfältiges Bedürfnis uns in uns selbst einschränkt. Bei uns freilich reicht bloße Einsicht der Ordnung und Schiklichkeit nicht zu; das Gefühl muß uns mächtig anspornen. Aber bei vollkommen glüklichen Geschöpfen, scheint mirs doch anders möglich.